

# **Migration und Soziale Arbeit**

## **Zur Geschichte der letzten 60 Jahre**

Hubertus Schröer

Soziale Arbeit hat sich über die Jahrzehnte der Einwanderung nach Deutschland häufig verändert. Sie ist immer auch ein Reflex auf die gesellschaftspolitischen Entwicklungen. Analog zu einer Geschichtsschreibung der Migration, die in der Regel als eine Abfolge von Phasen unterschiedlicher ausländerpolitischer Regelungen erzählt wird, lässt sich auch die Entwicklungsgeschichte der Sozialen Arbeit als eine Abfolge von sozial- und gesellschaftspolitischen Diskursen interpretieren. Das soll im Folgenden rekonstruiert werden, auch als eine Suchbewegung nach Antworten auf die Herausforderungen durch Migration. Diese Zeitschrift war dafür ein Podium. Den mehr als 60jährigen Prozess der Einwanderung hat sie 40 Jahre begleitet, angeregt und provoziert. Daran soll an markanten Stellen erinnert werden.

### **Funktion Sozialer Arbeit**

Soziale Arbeit analysiert die strukturellen Ursachen sozialer Ungleichheiten in ihrer jeweiligen historisch-gesellschaftlichen Bedingtheit. Diese Ungleichheiten lassen sich an bestimmten Kategorien wie sozialer Klasse, Geschlecht, Ethnie, Behinderung, Lebensalter, sexueller Identität festmachen. Es geht darum, Exklusion zu verhindern und Inklusion, also gesellschaftliche Teilhabe und Chancengleichheit zu gewährleisten. Dabei sind das Zusammenspiel von individueller Betroffenheit und deren struktureller Bedingtheit und die damit verbundenen Perspektiven der politischen Einmischung und der gesellschaftlichen Veränderungsmöglichkeiten zu berücksichtigen.

Soziale Arbeit ist geprägt von den Rahmenbedingungen, die Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und ihre Nutzer\*innen durch die jeweiligen Narrative, zeitgeistlichen Erwartungen, ihre wechselnden theoretischen Fundierungen oder ihre individuellen Bedürfnisse setzen. Es macht deshalb Sinn, die Entwicklungslinien der Sozialen Arbeit vor dem Hintergrund kontinuierlicher Migration einzubetten in die Geschichte deutscher Migrationspolitik. Diese wird übereinstimmend als eine Abfolge einander überlappender und abwechselnder Phasen beschrieben (vgl. Hamburger 1999; Meier-Braun 2002; Butterwegge 2011; Handschuck/Schröer 2012) Darauf hat die Soziale Arbeit mit unterschiedlichen Konzepten reagiert. Eine solche Einteilung ist, wie es Hamburger (1999:33) formuliert hat, „pragmatisch-strukturierend und heuristisch“, erfolgt also erst im Nachhinein. Sie ist praktisch orientiert, um durch eine solche Systematisierung gewisse Erkenntnisse zu gewinnen. Nach meiner Einschätzung können fünf Diskurse unterschieden werden, die jeweils Auswirkungen auf Disziplin und Profession gehabt haben.

### **Ausländersozialberatung**

Mit der systematischen Anwerbung von Arbeitskräften aus dem Ausland, den damals so genannten „Gastarbeiter\*innen“, war schon begrifflich die Vorstellung vom vorübergehenden Aufenthalt verbunden. Übereinstimmung zwischen den Herkunftsländern, dem Aufnahmeland und den Angeworbenen selbst bestand im Blick auf den „Mythos der Rückkehr“ (Puskeppel/Thränhardt 1990:43; vgl. für das Folgende

Handschuck/Schröer 2012:22). Der notwendigen Beratung, Betreuung und Bewältigung von Alltagsfragen diente die Ausländersozialberatung, die Anfang der 1960er Jahre den Wohlfahrtsverbänden, nach Religionszugehörigkeit bzw. nach nationaler Herkunft aufgeteilt, überantwortet wurde. Es waren die Arbeiterwohlfahrt zuständig für Jugoslawen, Marokkaner, Türken und Tunesier, die Caritas für Italiener, Spanier, Portugiesen und die katholischen Kroaten und die Diakonie für Griechen. Diese „Zuständigkeit“ hatte eine „staatlich anerkannte und lizenzierte Monopolstellung der Betreuungsverbände“ (Puskeppeleit/Thränhardt 1990:45) zur Folge, entlastete die Kommunen mit ihrer sozialen Regelversorgung und verhinderte die Konzeptionierung einer eigenständigen kommunalen Migrationssozialarbeit. Durch diesen nationalitätenspezifischen Ansatz wurden generations-, geschlechts- oder fachspezifische Bedarfe gar nicht erst thematisiert (vgl. ebd.:71). Die Betroffenen waren aus einer eher paternalistischen Grundhaltung heraus Objekte von Betreuung und Fürsorge. Das war aber durchaus ausreichend, verhalfen die Sozialberater\*innen doch den überwiegend ledig lebenden männlichen „Gastarbeitern“ zur Realisierung ihrer sozialen Rechte und zur Bewältigung des Alltags. Familienarbeit oder die Arbeit mit jungen Migrantinnen und Migranten spielten zu dieser Zeit noch kaum eine Rolle.

Für das soziokulturelle Überleben waren die eigenen Communities wichtig. Es bildeten sich Selbstorganisationen der Migrant\*innen, die vielfach politisch an das Herkunftsland gebunden waren, die die religiöse Herkunft widerspiegeln und die kulturelle wie sportliche Initiativen entwickelten.

Was in den 1960er und 1970er Jahren der Ausländerwerbung und im Konsens der Rückkehrerwartung noch funktional und ausreichend erschienen war, geriet mit der Veränderung der Bevölkerungsstruktur zunehmend in die Kritik. Exemplarisch hat sich diesem Thema 1979 ein Heft des „Informationsdienstes zur Ausländerarbeit“ gewidmet. In mehreren Beiträgen wurde kritisiert, dass strukturelle Probleme individualisiert und dass innovative neue Methoden wie Stadtteilorientierung oder Selbsthilfe nicht aufgegriffen würden (vgl. Karsten/Langenoehl-Weyer/Vink 1979:11). In einer umfangreichen Studie beschreiben Puskeppeleit und Thränhardt den Prozess „vom betreuten Ausländer zum gleichberechtigten Bürger“ und kritisieren die vorgebliche „Betroffenheitsqualifikation“ statt fachlicher Ausbildung der Betreuer\*innen (1990:61), die unzureichende und nachgeordnete Versorgung der ausländischen Bevölkerung, ihre Objekt- und ihre Sonderstellung im Versorgungssystem (ebd.:210) und betonen die Notwendigkeit, „Konzepte zur kommunalen Ausländerarbeit zu entwickeln“ (ebd.:216).

Bis dahin war es noch ein weiter Weg. Die in den 1960er Jahren von der Caritas initiierte Sozialberatung wurde 1984 erstmals durch „Grundsätze zur Ausländer-Sozialberatung“ festgeschrieben und blieb im Wesentlichen so bis 2005 relevant. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde die Beratung neu überdacht, professionalisiert, mit der Aussiedler-Beratung verbunden und Nationalitäten übergreifend festgeschrieben. Als Migrationserstberatung (MEB) agierte sie bis 2009, um danach als Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer (MBE) als integraler Teil der Migrationssozialarbeit akzeptiert zu werden.

## **Ausländersozialarbeit**

Mit der Veränderung und Ausdifferenzierung der ausländischen Bevölkerung - Kinder, Jugendliche und Familien, Männer und Frauen - stellte sich ab den 1980er Jahren die Frage nach deren Einbezug in die (kommunale) Infrastruktur und deren Inklusion in die wichtigsten Teilsysteme der deutschen Gesellschaft, insbesondere in Wohnen und Bildung. Dafür reichten weder die personellen Ressourcen noch die fachlichen Kompetenzen der Ausländersozialberatung. Die Ausländerfrage wurde (auch) als kommunale Herausforderung erkannt und mit ersten Ansätzen von Ausländerarbeit (als Ausländersozialarbeit und Ausländerpädagogik) beantwortet. Projekte, insbesondere in den Stadtteilen, standen im Vordergrund. Ausländer und ihre Kinder waren ein Problem, ihre Defizite sollten kompensatorisch bearbeitet werden. Analog zur politischen Diskussion wurde eine (sozial-)pädagogische „Doppelstrategie“ verfolgt, „nämlich (schulische) Integration plus Erhaltung der kulturellen Identität, sprich: die Rückkehrfähigkeit“ (Auernheimer 2003:38).

Vor dem Hintergrund der ausländerrechtlichen Ausgrenzungen, der widersprüchlichen offiziellen Ausländerpolitik und der noch unzureichenden Konzeptualisierung einer Migrationssozialarbeit waren Ausländersozialarbeit und Ausländerpädagogik „eine durchaus angemessene Reaktion auf Migration“ (Hamburger 2009:172). Die Soziale Arbeit der Kommunen wie Verbände hat sich neuen Zielgruppen zugewandt. Die Frauen- und Jugendarbeit waren wichtige Themen, aber auch die älter werdenden Migrant\*innen und sich abzeichnende Verarmungsprozesse. Insbesondere die offene Jugendarbeit und Teilbereiche der Jugendhilfe wie die Jugendgerichtshilfe mussten konzeptionell auf die Herausforderungen reagieren. „In dieser ‚Zielgruppenfindung‘ kommt praktisch die Doppelgesichtigkeit der Sozialen Arbeit, die sich helfend und unterstützend einer konkreten Notsituation annähert und gleichzeitig einer stigmatisierenden öffentlichen Problemdefinition zum Durchbruch verhilft, zum Ausdruck“ (ebd.:167).

Parallel dazu haben sich in den Orten der Ausländerbeschäftigung deutsche Initiativgruppen gebildet und im Januar 1976 als „Verband der Initiativgruppen in der Ausländerarbeit“ (VIA – heute: Verband für interkulturelle Arbeit) bundesweit zusammengeschlossen. Sie widmeten sich der außerschulischen Förderung von ausländischen Kindern und Jugendlichen. Auch sie waren zunächst eher kompensatorisch orientiert, haben allerdings in der praktischen Arbeit die Grenzen ihrer Möglichkeiten erfahren und sind vielfach zu fundierten Kritikern des Systems der deutschen Schule geworden. Es wurde überdeutlich, dass es kommunaler und integrierter Konzepte einer Kinder-, Jugend- und Familienarbeit für die ausländische Wohnbevölkerung bedurfte und dass die Ausländersozialarbeit, die überwiegend zielgruppenorientiert, separierend und defizitorientiert war, einer kritischen Revision unterzogen werden musste.

### **Ausländerarbeit in der Krise**

Es war wieder der „Informationsdienst zur Ausländerarbeit“, der 1985 „Zum Selbstverständnis der Ausländerarbeit“ reflektierte und einer schon länger andauernden fachlichen Auseinandersetzung Raum gab. Ausgehend von pädagogischen Handlungsfeldern hatten Hamburger et. al. „über die Unmöglichkeit, Politik durch Pädagogik zu ersetzen“ nachgedacht und kritisiert, dass das politisch verursachte Ausländerproblem durch pädagogische Programme gelöst werden solle. Und das auch noch unter politisch gesetzten Strukturverhältnissen (z.B. im Ausländerrecht), die Selbstbestimmung verhindern und damit pädagogisches Handeln unmöglich machen (1981:159).

Dieser Konflikt hat auch die Soziale Arbeit bestimmt und konzeptionell herausgefordert. Habel et. al. haben „einen Perspektivenwechsel pädagogischer Konzepte“ gefordert und u.a. kritisiert: „Besonderes Kennzeichen der *ausländerpädagogischen Konzeptionen* ist dabei die ausschließliche Konzentration auf die Ausländer ohne Einbeziehung der deutschen Mitschüler, Lehrer etc. sowie die Tendenz zur Abtrennung des pädagogischen Prozesses von seinen ausländerpolitischen und gesellschaftlichen Entstehungszusammenhängen in der Einwanderungsgesellschaft der Bundesrepublik (...)“ (1985:42). Ausgehend von einer Fachtagung des ISS konstatiert Stüwe (1985:47) die „Ausländerarbeit in der Krise“ mit der Forderung nach einer Neuorientierung. Angedeutet wird ein „dritter Weg“, der für „kulturelle Pluralität statt Integration“ (ebd.:48) plädiert. Karsten spürt im selben Heft die den Integrationskonzepten immanenten Mythen auf und kritisiert u.a. den „Mythos von der Machbarkeit konfliktfreien Zusammenlebens“ als Illusion, dass „ein politisch-soziales Problem (...) an sozialpädagogische Instanzen überantwortet“ werden könne (1985:50).

Die Praxis war bestimmt durch ein Nebeneinander von klassischer Sozialberatung und dem Entstehen spezifischer Migrationsfachdienste in Kommunen und Verbänden, die sich mit einer wandelnden Bevölkerung immer neuen Zielgruppen suchte. Mit der Verfestigung des Aufenthaltsstatus vieler Ausländer\*innen, mit der Entwicklung kommunaler Integrationskonzepte und der Ausdifferenzierung kommunaler Sozial- und Migrationsarbeit kam die Ausländersozialberatung auch politisch auf den Prüfstand. Ihr wurde in einem Gutachten 1988 attestiert, dass sie nicht mehr auf der Höhe der Zeit sei (vgl. Nestmann/Tiedt 1988). Der aufkommende Rassismus und die sichtbare Gewalt führten dazu, dass Rassismus-Theorien rezipiert und antirassistische Arbeit in Schule und Sozialer Arbeit konzipiert wurden (vgl. Auernheimer 2003:41). Viele Initiativen wandten sich der Flüchtlingsarbeit zu, weil die Ghettoisierung der Flüchtlinge in staatlichen Unterkünften, ihre soziale Versorgung und das Elend perspektivloser Eltern und entwurzelter Kinder dringenden Handlungsbedarf alltäglicher Unterstützung fordern.

Vertieft wurde die Krise noch durch Legitimationsprobleme, weil Ausländerarbeit von Deutschen gemacht wurde und „Ausländer\*innen“, die sich selbst organisierten und die paternalistischen Strukturen des deutschen Hilfesystems kritisierten, das nicht mehr akzeptieren wollten. Es ist aber auch die große Zeit von Modellprojekten unter Beteiligung von Betroffenen selbst: Es sind Stiftungen, Initiativen und Verbände, die die politische Selbstblockade aufzubrechen suchen und modellhaft neue Wege ausprobieren und den Paradigmenwechsel zur interkulturellen Pädagogik und Arbeit vorbereiten helfen.

## **Interkulturelle Arbeit**

Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre hat sich die interkulturelle Arbeit zu einem neuen Paradigma (nicht nur) der Sozialen Arbeit entwickelt. Zugleich haben sich die gesellschaftlichen Konfliktlagen verschärft. Nach der deutschen Einheit und mit dem starken Zuzug von Aussiedler\*innen und Asylbewerber\*innen wuchs die Gewalt der Straße gegen Fremde. „Rassismus und Multikulturalismus können als entgegengesetzte Reaktionen auf den tatsächlichen Wandel in einer Einwanderungsgesellschaft interpretiert werden“ (Hamburger 2009:167). Dennoch liefen interkulturelle und antirassistische Arbeit noch für längere Zeit eher unverbunden nebeneinander. Erst in jüngerer Zeit ergänzen sie einander in der Praxis und sind in Aus-, Fort- und Wei-

terbildung aufeinander bezogen. Mit dem interkulturellen Ansatz waren wesentliche Paradigmenwechsel verbunden (Vgl. für das Folgende ausführlich Schröder 2017:238):

#### *Von der Minderheiten- zur Mehrheitsperspektive*

Ausländerarbeit war gerichtet auf Hilfestellungen, Anpassungs- und Assimilationsförderung für zugewanderte Migrantengruppen. Interkulturelle Arbeit wendet sich an alle in multikulturellen Stadtgesellschaften lebende Menschen, nimmt also Mehrheitsgesellschaft und Minderheitsgruppen in den Blick.

#### *Von der Defizit- zur Ressourcenorientierung*

Ausländerarbeit impliziert schon begrifflich, dass Menschen mit Migrationshintergrund per se Zielgruppen Sozialer Arbeit seien. Sie ist defizitorientiert und kompensatorisch. Interkulturelle Arbeit geht von den Fähigkeiten der Zugewanderten aus und sieht beispielsweise Wanderungsgeschichte, Sprachkompetenzen oder Ambiguitäts Erfahrungen als produktive Ressourcen.

#### *Von der Homogenisierung zur Differenzsensibilität*

Ausländerarbeit verfolgt ein Verständnis von Integration, das „die“ Ausländer\*innen in eine homogen gedachte deutsche Gesellschaft eingliedern und unsichtbar machen will. Interkulturelle Arbeit nimmt Differenz wahr und berücksichtigt schichtspezifische, geschlechtsbedingte, generationsspezifische, religiöse und sonstige Unterschiede.

#### *Von der Entmündigung zum Empowerment-Ansatz*

Ausländersozialberatung und Ausländerarbeit haben Zugewanderte eher als Objekte von Betreuung verstanden. Interkulturelle Arbeit will im Sinne von Empowerment und Netzwerkarbeit an den Stärken ansetzen und zur Beteiligung, Selbstbefähigung und Selbstentscheidung handelnder Subjekte beitragen.

#### *Von der Orientierung auf Personen zur Veränderung von Strukturen*

Interkulturelle Qualifizierung wurde als Maßnahme der Personalentwicklung gesehen. Mit der interkulturellen Öffnung wird die Perspektive erweitert. Es geht nicht allein um die Kompetenzen der handelnden Personen. Entscheidend ist eine Auseinandersetzung mit den Strukturen von Organisationen, die nicht nur mögliche Zugangshindernisse für Migrant\*innen schaffen sondern auch fördernde oder hindernde Rahmenbedingungen für interkulturell sensibles Handeln der Mitarbeitenden.

In Konsequenz dieses strukturorientierten Ansatzes wurden Forderungen nach der Veränderung der die Soziale Arbeit tragenden Institutionen erhoben. Es ging um deren interkulturelle Orientierung als Haltungs- und Kulturveränderung und um deren interkulturelle Öffnung als ein Prozess der Organisationsentwicklung (vgl. Handschuck/Schröder 2012).

Als neue Zielgruppen wurden verstärkt Aussiedler\*innen und Flüchtlinge zu Klient\*innen Sozialer Arbeit, wobei Aussiedler eindeutig privilegiert wurden und mit der Aussiedler-Beratung und weiteren Fördermaßnahmen einschließlich des Anspruchs auf Deutsch-Kurse deren massive Integrationsförderung erfolgte. Die Flüchtlingsar-

beit war dagegen vorwiegend eine Herausforderung für zivilgesellschaftliches Engagement.

Der Begriff des „Inter-Kulturellen“ ist in Theorie und Praxis nicht unumstritten. Anlässlich des 20jährigen Jubiläums dieser Zeitschrift hat eine Fachtagung des ISS zum Thema „Unterwegs und doch zu Hause? Migration und Soziale Arbeit an der Jahrhundertwende“ stattgefunden, um Bilanz zu ziehen und Perspektiven für das 21. Jahrhundert zu entwickeln. Georg Auernheimer hat in seinen Thesen die Entwicklung seit den 1960er Jahren Revue passieren lassen und hervorgehoben, dass aus der (Selbst-)Kritik der Sozialen Arbeit der richtige Schluss gezogen worden sei, den Blick auf die Institutionen und deren strukturelle Defizite zu lenken. Er rief dazu auf, „die unfruchtbare Kontroverse um kulturelle Differenz zu überwinden“ und in einer Position aufzuheben, „in der die Herrschaftsfunktion von kollektiven Zuschreibungen ebenso zur Geltung kommt wie der Anspruch von Minderheitenangehörigen auf Anerkennung ihrer ‚kulturellen Identität‘, auf jeden Fall als einer Dimension individueller Identitätskonstrukte, die in pädagogischen Interaktionen je nach Fall und Situation zu berücksichtigen sind“ (Auernheimer 1999:32). Franz Hamburger (1999:33) hat seinen Beitrag programmatisch „Von der Gastarbeiterbetreuung zur reflexiven Interkulturalität“ überschrieben und damit der Kritik an der interkulturellen Begrifflichkeit eine konstruktive Perspektive gewiesen.

### **Reflexive Interkulturalität**

Das interkulturelle Paradigma hat sich in der Praxis Sozialer Arbeit weitgehend durchgesetzt. Die Forderung nach interkultureller Öffnung ist zum festen Bestandteil von Integrationskonzepten und Aktionsplänen geworden. Gleichwohl erfährt das Thema weiterhin eine kritische Begleitung. Es gibt nach meiner Einschätzung drei Kontroversen, die hier grob skizziert werden sollen (Vgl. für das Folgende Schröder 2011:49).

#### *Kulturalisierung und Ethnisierung*

Im Verhältnis zwischen Mehrheitsbevölkerung und zugewanderten Minderheiten und damit auch im sozialpädagogischen Alltag droht Kultur zu einer Konstruktion zu werden, die sich polarisierend auf die ethnische und religiöse Dimension bezieht. Konstruiert werden „die“ integrationsunfähigen Türken oder „die“ gefährlichen Muslime in Abgrenzung zu „uns“ Deutschen und Christen, als würden nationale Zugehörigkeit oder religiöse Orientierung ausreichende Grundlagen für Konzepte der Alltagsbewältigung bilden. Diese Form von Ethnisierung bedeutet Ab- und Ausgrenzung und bereitet Rassismus den Weg. Sie ist zugleich aber auch Interessenartikulation und -durchsetzung. Sie dient dazu, die Privilegien der Einheimischen gegen die Gleichbehandlung von Zugewanderten zu verteidigen (vgl. Hamburger 2009:114). Kulturalisierung bezeichnet die Gefahr, komplexe Problemlagen, soziale und ökonomische Benachteiligungen oder rechtliche Ausgrenzungen auf kulturelle Unterschiede zu reduzieren und damit zu entpolitisieren. Vor diesem Hintergrund ist in der interkulturellen Arbeit immer zu reflektieren, ob es sich überhaupt um eine interkulturelle Frage handelt oder ob es nicht einfach um die sozialpädagogische Gleichbehandlung geht.

#### *Pädagogisierung politischer Probleme*

Die Forderung nach interkultureller Arbeit als Alternative zur bis dahin herrschenden Ausländersozialarbeit hat schon früh Kontroversen zur Folge gehabt. Die Position Auernheimers (vgl. 2003:40), es sei eine wesentliche Aufgabe von Sozialer Arbeit und Pädagogik, zu einer interkulturellen Verständigung zu erziehen und dadurch auch zum Abbau von Diskriminierungen beizutragen, fand ihren Widerpart in einer Haltung, die die sozialen und rechtlichen Benachteiligungen von Migrantinnen und Migranten und deren Diskriminierung als wesentliche Probleme definierte und Lösungen vorwiegend in deren struktureller und sozialer Integration sah. Vor allem Radtke (1995:856) hat heftig gegen die Pädagogisierung sozialer und politischer Probleme polemisiert und auf die Funktion ethnischer Differenzierungen bei den Selektionsentscheidungen beispielsweise des Systems Schule hingewiesen. So richtig und wichtig dieser Hinweis auf die entscheidende Rolle der Institutionen und Strukturen für Benachteiligungen ist, so wenig erscheint es angemessen, kulturelle Einbettungen, deren Relevanz für Selbst- und Fremdbeschreibungen und für die Bewertung kultureller Transformationsprozesse völlig außer Acht zu lassen.

### *Reflexive Interkulturalität*

Vor einer ethnizierenden oder kulturalisierenden Reduktion warnt auch Hamburger, der eine eher vermittelnde Position einnimmt und eine Perspektive vorschlägt. Er ist zwar generell skeptisch gegenüber den interkulturellen Ansätzen und plädiert provokativ für den „Abschied von der interkulturellen Pädagogik“, sieht aber „die Bedeutung von Kulturen für Selbstdefinitionen von Menschen und Gesellschaften“ und hält deshalb „situativ interkulturelles Lernen für erforderlich, ohne es „dauerhaft zu institutionalisieren“ (2009:108). Hamburger geht davon aus, dass sich Interkulturalität zu einer anerkannten und alltäglichen Kategorie entwickelt hat. Er will sie aber mit sich selbst konfrontieren, „mit deren nicht-intendierten negativen Nebenfolgen“ (ebd.:128). „Reflexion heißt im Zusammenhang mit Interkulturalität also Nachdenken über das Rationalitätsmodell, das die Forderung nach Interkulturalität in Gang gebracht hat. Reflexivität wendet sich nicht nur den Intentionen, sondern auch den Folgen der Realisierung von Intentionen zu und kann zu einer `bescheideneren Formatierung` des ursprünglichen Programms führen, indem die stereotype Forderung nach Interkulturalisierung begrenzt und Alternativen wie Ent-Kulturalisierung oder die Nicht-Thematisierung von kulturellen Differenzen begründet und rehabilitiert werden“ (ebd.:129).

Interkulturelle Arbeit ist keine Spezialdisziplin für Menschen mit Migrationshintergrund, sie will vielmehr beitragen zu einem vielfaltsensiblen Handeln in der Migrationsgesellschaft. Sie versteht sich als lebenswelt- und sozialraumorientierte Soziale Arbeit, die dafür sensibilisiert ist, situationsbedingt interkulturelle Elemente jeweils zu berücksichtigen.

### **Ausblick**

In aktuellen Diskursen wird Intersektionalität als ein Konzept diskutiert, das für interkulturelle Fallkonstellationen einen Analyserahmen bereit stellt, der sich überschneidende Mehrfachdiskriminierungen zu identifizieren hilft. Der Integrationsbegriff als gesellschaftliche Leitorientierung und Zielperspektive wird immer stärker wegen seiner Wir-Ihr-Dualität in Frage gestellt. Inklusion als mögliche Alternative stellt Zugehörigkeit in den Vordergrund und fordert die politische Gewährleistung von Teilhabe. Mit

Überlegungen zu den Konsequenzen einer postmigrantischen Gesellschaft, die aufgefordert ist, Grundalgen, Narrative und Perspektiven eines „Neuen Wir, der Einheit der Verschiedenen“ (Gauck) zu reflektieren und neu zu bestimmen, sind wir auf dem Weg in eine neue, andere, in eine Migrationsgesellschaft (vgl. Foroutan 2015). Die Soziale Arbeit wird sich darauf einstellen (müssen).

## **Literatur:**

Auernheimer, Georg (1999): Vom Umgang der Pädagogik mit der Migration seit den sechziger Jahren. In: Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit 3-4, S. 30-32.

Auernheimer, Georg (2003). Einführung in die interkulturelle Pädagogik. 3.Auflage. Darmstadt.

Butterwegge, Carolin (2011): Zuwanderung in Deutschland. In: Kunz, Thomas/Puhl, Ria (Hrsg.): Arbeitsfeld Interkulturalität. Weinheim und München. S.16-31.

Foroutan, Naika (2015): Konviviale Integration in postmigrantischen Gesellschaften. In: Adloff, Rolf/Heins, Volker M.: Konvivialismus. Eine Debatte. Bielefeld. S.205-216.

Hamburger, Franz/Seus, Lydia/Wolter, Otto (1981): Über die Unmöglichkeit Politik durch Pädagogik zu ersetzen. In: Unterrichtswissenschaft, S. 158-167

Hamburger, Franz (1999). Von der Gastarbeiterbetreuung zur Reflexiven Interkulturalität. In: Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit 3-4, S. 33-39.

Hamburger, Franz (2009): Abschied von der interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim und München.

Handschuck, Sabine/Schröer, Hubertus (2012). Interkulturelle Orientierung und Öffnung. Theoretische Grundlagen und 50 Aktivitäten zur Umsetzung. Augsburg.

Karsten, Maria-Elenora/Langenohl-Weyer, Angelika/Vink, Jan (1979): Vom Notstand in der Sozialberatung. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 3, S. 11-16.

Habel, Edna/Habel, Werner/Karsten, Maria-Elenora (1985): Ausländerpädagogik, Sprachdidaktik, Berufsvorbereitung. Für einen Perspektivenwechsel pädagogischer Konzepte. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 2, S.42-66.

Karsten, Maria-Elenora (1985): Mythenverbrämte Einbahnstraßen oder Neue Wege in der Ausländerpädagogik. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 3, S.49-53.

Meier-Braun, Karl-Heinz (2002): Deutschland, Einwanderungsland. Frankfurt.

Nestmann, Frank/Tiedt, Friedemann (1988): Quantitative und qualitative Analyse des Nachfrage-, Leistungs- und Kooperationsprofils sozialer Dienste für Ausländer. Endbericht. Bonn.

Puskeppleit, Jürgen/Thränhardt, Dietrich (1990): Von betreuten Ausländer zum gleichberechtigten Bürger. Freiburg.

Radtke, Frank-Olaf (1995): Interkulturelle Erziehung. Über die Gefahr eines pädagogisch halbierten Anti-Rassismus. In: Zeitschrift für Pädagogik 6, S. 853-864.



Schröder, Hubertus (2011): Interkulturalität. Schlüsselbegriffe der interkulturellen Arbeit. In: Kunz, Thomas/ Puhl, Ria (Hrsg.) Arbeitsfeld Interkulturalität. Weinheim und München. S. 44-57.

Schröder, Hubertus (2017): Vielfalt als kommunale Gestaltungsaufgabe. Interkulturelle Öffnung und Diversity Management als strategische Antworten. In: Gesemann, Frank/ Roth, Roland (Hrsg.): Handbuch lokale Integrationpolitik. Wiesbaden. S.227-259.

Stüwe, Gerd (1985): Ausländersozialarbeit in der Krise. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 2, S.47-48.

Dr. Hubertus Schröder, Institut - Interkulturelle Qualitätsentwicklung München, Klenzestr.85, 80469 München